Deutschland hält an der Endlösung fest

Die Botschafter bleiben noch in Berlin

Berlin, 7. Jan. Wie wir erfahren, hat heute abend der Reparationsausschuß des Reichskabinetts getagt, um die Konferenz von Lausanne vorzubereiten. Im Anschluß an seine Besprechung mit Adolf Hitler nahm auch Reichskanzler Dr. Brüning an diesen Beratungen teil. An sich liegen sie im großen Zuge der Ressortvorbereitungen, die bereits seit einiger Zeit im Gange sind. Die heutige Beratung erhielt eine besondere Bedeutung dadurch, daß auch die drei Botschafter, Dr. v. Hoesch, Paris, Dr. Neurath, London, und Dr. v. Schubert, Rom, an ihr teilnahmen. Sie sind bekanntlich eigens zu diesem Zweck nach Berlin gekommen. Sie haben bei der heutigen Zusammenkunft zunächst Bericht erstattet und ein Bild davon gegeben, wie sich die Reparationsfrage von der Hauptstadt des Landes aus ansieht, in dem sie das Deutsche Reich vertreten. **Vom deutschen Standpunkt aus kann in diesem Zusammenhang nur immer wieder betont werden,**

daß entgegen all dem Gewirr von Gerüchten und Projekten, die in den letzten acht Tagen in der ausländischen Presse umgehen, nur die Endlösung als Ziel in Frage kommen kann.

Im Anschluß an die Sitzung des Reparationsausschusses hatte der Kanzler dann übrigens noch eine interne Besprechung mit den Botschaftern. Entgegen den bisherigen Dispositionen, wonach diese Donnerstagabend bereits wieder abreisen sollten, ist nun vereinbart, daß sie zunächst bis Sonnabend in Berlin bleiben. Am Sonnabend wird eine neue Sitzung stattfinden, an der sie ebenfalls teilnehmen werden.

Noch kein Beschluß der englischen Regierung

London, 7. Jan. Macdonald nahm am Donnerstag die Ansichten des Kabinettsausschusses entgegen, der sich mit der Tribut- und Schuldenfrage zu befassen hatte. Er hatte weiter eine Unterredung mit dem Finanzsachverständigen Sir Frederic Leith Roß, der am Freitag nach Paris zu Verhandlungen mit den französischen Finanzsachverständigen abreist.

Es verlautet, daß die Notwendigkeit der Wiederherstellung des Vertrauens in Deutschland voll anerkannt werde, daß jedoch die englische Regierung noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt habe.

England steht auf dem Standpunkt, daß auch nichts Endgültiges beschlossen werden könne, ehe nicht der deutsche Standpunkt klar niedergelegt und den anderen Mächten bekanntgegeben sei. Am kommenden Mittwoch will sich das Kabinett mit der Vorbereitung der Lausanner Konferenz befassen, wobei man hofft, daß bis dahin die Pariser Besprechungen und vielleicht auch die in Deutschland stattfindenden Beratungen eine weitere Klärung der Lage gebracht haben. Man wartet also offenbar das Ende der Stillhalteverhandlungen, aber auch die Weisungen der Reichsregierung an ihre Botschafter ab.

Amerikas moralische Pflicht

Washington, 7. Jan. Staatssekretär Stimson erklärte vor dem Finanzausschuß des Repräsentantenhauses, der über die Bewilligung der Kosten für die amerikanische Delegation zu der Genfer Konferenz berät, er betrachte die Abrüstungskonferenz als wichtigste internationale Diskussion, an der Amerika bisher teilgenommen habe. Die amerikanische Regierung fühle, daß energische Schritte unternommen werden müssen,

um das Programm durchzuführen, welches man in Versailles als Rechtfertigung dafür aufstellte, daß man Deutschland zur Entwaffnung zwang.

Amerika werde in „stiller Weise" seinen Einfluß diesbezüglich geltend machen. Die amerikanische Delegation bestehe aus „vernünftigen Friedensfreunden", und man sollte sie nicht durch Einengung ihrer Vollmachten oder Beschneidung der Mittel in ihrer wichtigen Tätigkeit hindern. Wenn Amerika sich nicht in vollem Umfange an den Beratungen beteilige, so würde das Ziel der Weltabrüstung in weite Ferne gerückt und der Befriedung sowohl wie der Stabilisierung der Welt ein unberechenbar schwerer Schlag versetzt. Amerika habe zwar den Versailler Vertrag nicht ratifiziert, aber zusammen mit den anderen Nationen auf Deutschlands Entwaffnung bestanden.

Nun sei es Pflicht Amerikas, dafür zu sorgen, daß auch die Gegenseite endlich ihr Versprechen einlöse

und die seit Weltkriegsende bestehende anormale Situation eines unbewaffneten Deutschlands inmitten schwer bewaffneter Nachbarn beseitige.

Der Finanzausschuß war durch Stimsons Worte offensichtlich stark beeindruckt. Er bewilligte den vollen Betrag der angeforderten ersten Rate in Höhe von 450 000 Dollar.

Revision des Muttermörders Thielecke verworfen

Leipzig, 7. Jan. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichtes verwarf heute die Revision des 26 Jahre alten verheirateten Kaliftros Thielecke aus Berlin, der am 20. August v. J. vom Sonderschwurgericht des Landgerichtes III, Berlin, wegen Totschlages an seiner Mutter und wegen Urkundenfälschung zu 10 Jahren und 1 Woche Zuchthaus verurteilt worden war. Thielecke hat nach kurzem Streit seine Mutter im Badezimmer mit einem Armeedolch mehrmals ins Herz gestochen und sich am anderen Tage der Polizei selbst gestellt. In der Revision war u. a. geltend gemacht, das Schwurgericht habe den schweren Affektzustand des Angeklagten unberücksichtigt gelassen. Es hätte die Zurechnungsfähigkeit nicht mit Sicherheit annehmen und auch Notwehr oder Putativ-Notwehr nicht mit der gleichen Sicherheit ausschalten dürfen. Demgegenüber stellte das Reichsgericht heute fest, daß alle vorgebrachten Einwände in Widerspruch zu den vom Schwurgericht getroffenen Feststellungen stehen. Im Urteil sei ausdrücklich festgestellt, daß der Angeklagte zur Zeit der Tat sich nicht in einem strafausschließenden Zustande einer Geistesgestörtheit befunden habe.

Vor den Plädoyers im Lübecker Prozeß

Lübeck, 7. Jan. Die Sitzung am kommenden Montag wird wahrscheinlich, wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt, den Abschluß der Beweisaufnahme im Lübecker Tuberkuloseprozeß bringen. Nach den bisherigen Dispositionen sollen dann die Verhandlungen bis Freitag, den 15. d. M., vertagt werden, damit die Staatsanwälte Gelegenheit erhalten, ihre Plädoyers vorzubereiten. Wie es heißt, wird Oberstaatsanwalt Dr. Lienau gegen die angeklagten Professoren Deycke und Klotz plädieren, Staatsanwalt Freiherr v. Beust gegen die Angeklagten Dr. Altstaedt und Schwester Anna Schütze. Die Plädoyers der Staatsanwälte dürften zwei Tage in Anspruch nehmen.

Max Sklarek zieht zum Kaiserdamm

Berlin, 7. Jan. Der Hauptangeklagte im Sklarekprozeß, Max Sklarek, der bisher nicht zur Verhandlung erscheinen konnte, weil er nach Ansicht der Aerzte infolge schwerer Krankheit weder vernehmungs- noch beförderungsfähig ist, hat vor wenigen Tagen am Kaiserdamm eine neue Sieben-Zimmer-Wohnung bezogen. Der Kaiserdamm gehört zu den teuersten und elegantesten Wohnvierteln Berlins. Der Umzug ist angeblich aus Ersparnisgründen erfolgt. Bisher hatte Max Sklarek eine Villa inne.

Die Bergungsarbeiten auf der Karsten-Grube

Beuthen, 7. Jan. Mit dem Vortreiben einer Stoßstrecke ist man bis heute nachmittag auf drei Meter an die Förderwagen herangekommen. Mit unermüdlichem Eifer schafft man das Geröll fort. Die Stoßstrecke scheint aber nicht sicher genug; deshalb hat man auch angefangen, an der Unterbank vorzudringen, denn man will unbedingt an die toten Bergleute herankommen. Wenn das Gebirge endlich ruhig bleibt, hofft man gegen Mitternacht die ersten Toten zu erreichen.

Beschlagnahmte Golddevisen

München, 7. Jan. Vor dem Schnellrichter hatte sich wegen eines Vergehens gegen das Devisengesetz eine Metzgermeisterswitwe zu verantworten, bei der gelegentlich einer Haussuchung 1500 amerikanische Dollar in Gold und 500 englische Pfund in Gold gefunden und beschlagnahmt worden waren. Die Angeklagte wurde zu 2000 RM. Geldstrafe verurteilt. Die beschlagnahmten Devisen wurden zugunsten des Staates eingezogen.

Höllenmaschinen an Bord?

Neuyork, 7. Jan. Die Kriminalpolizei richtete an den Kapitän des amerikanischen Dampfers „Excalibre" einen Funkspruch, in dem mitgeteilt wird, daß sich an Bord des Schiffes zwei an den italienischen König und an Mussolini gerichtete Pakete befänden, die den Verdacht erweckten, daß sie Höllenmaschinen enthielten. Der Dampfer hat Neuyork am 28. Dezember verlassen und soll am Freitag in Marseille eintreffen. Der Verdacht tauchte auf im Zusammenhang mit den kürzlichen Anschlägen auf Faschisten in den Vereinigten Staaten.

Die Hochwassernot noch nicht überwunden

Ueberschwemmungen in der Prignitz

Wittenberge, 7. Jan. In den Niederungen der Prignitz und Altmark ist das Land weithin überschwemmt. Die Hochwasservorhersage der Elbstrombauverwaltung kündigt für Wittenberge einen Stand von 4,60 Meter an gegenüber einem normalen Wasserstand von 1,35 Meter. Die Dosse ist über die Ufer getreten und hat zwischen Neustadt und Wusterhausen weite Gebiete überschwemmt. Besonders starke Auswirkungen hat das Hochwasser der Jeetzel im linkselbischen Gebiet in Hannover verursacht. Zwischen Salzwedel und Dannenberg ist ein einziger großer See entstanden. Der Bahnkörper Salzwedel—Oebisfelde wird bereits von beiden Seiten vom Wasser bespült. In Hoyersburg ist das Hochwasser in einige Wohnhäuser eingedrungen. Die Ortschaften Krichelsdorf und Lübbow sind vollständig vom Hochwasser eingeschlossen.

Zwei Soldaten in der Eger ertrunken

Theresienstadt, 7. Jan. In der Nähe des Truppenübungsplatzes versuchten drei Soldaten, die infolge des Hochwassers äußerst reißende Eger in einem Kahn zu überqueren. In der Mitte des Flusses schlugen die Wellen in das Boot. Die Soldaten, die für ihr Leben fürchteten, sprangen ins Wasser und versuchten, sich durch Schwimmen zu retten. Nur einer von ihnen konnte das rettende Ufer erreichen. Die Leichen der beiden anderen Soldaten konnten noch nicht geborgen werden.

Lawinen und Hochwasser in Tirol

Innsbruck, 7. Jan. Seit Mittwoch weht in den Nordtiroler Alpen ein starker Föhn, der die Lawinen- und Hochwassergefahr bedeutend erhöht hat. Am Patscherkofel bei Innsbruck brach am Mittwoch ein Lawinenbrett los, das eine etwa 400 Meter lange Lawine auslöste. Fünf Personen wurden in die Tiefe gerissen. Vier konnten sich selbst befreien, der fünfte, der Bankbeamte Hohenegger aus Innsbruck, konnte zwar lebend, aber sehr schwer verletzt geborgen werden. Aus verschiedenen Teilen von Tirol wird Hochwasser gemeldet.

Abflauen des Sturmes im Küstengebiet

Hamburg, 7. Jan. Am Mittwoch um 14 Uhr wurde in Hamburg noch Windstärke 6 gemessen, während von der See Stärke 7 gemeldet wird. Es scheint, daß der Sturm weiter abflauen wird. Das Hochwasser verzeichnet einen Stand von 1,25 Meter über normal. Im Hamburger Hafen sind einige Kohlenschuten gesunken.

Ein Wasserschutzwerk bei Oldenburg zerstört

Oldenburg, 7. Jan. Bei Augustfehn in Oldenburg wurde das große Wasserschutzwerk Holtgast von den Wassermassen zerstört. Der Schaden ist noch nicht abzusehen. Auf Monate hinaus wird die Ortschaft Augustfehn von einer Wasserwüste umgeben sein.

Die beiden Telegraphenarbeiter haftentlassen

Berlin, 7. Januar. Die beiden Telegraphenarbeiter, die unter dem Verdacht, die Radiorede des Reichspräsidenten am Silvesterabend unterbrochen zu haben, festgenommen waren, sind heute nachmittag entlassen worden, da sie ihr Alibi für die in Frage kommende Zeit einwandfrei nachweisen konnten.

Ein Auswanderungsplan Richard Wagners

Unbekannte Dokumente aus dem Nachlaß seines Dresdner Zahnarzts

Aus dem 6. Band von Glasenapps großer Wagnerbiographie ist bekannt, daß der Meister in seinen letzten Lebensjahren, tief verstimmt durch die Schwierigkeiten, die der Weiterführung des Bayreuther Werkes in den Weg traten, ernsthaft den Plan erwog, nach Amerika auszuwandern. Dort ist auch der damals in Dresden seßhafte amerikanische Zahnarzt Dr. Newell S. Jenkins als derjenige von Wagners Freunden genannt, mit dem der Meister diesen Amerikaplan erörterte. Jenkins hat für seine Familie Erinnerungen geschrieben, in denen sich auch ein Kapitel über Wagner mit Briefbeilagen befindet. Sein Sohn Leonard A. Jenkins hat nun dieses Material dem amerikanischen Musikschriftsteller Julian Seaman zur Verfügung gestellt und dieser hat es kürzlich in zwei großen Artikeln in den „New-York-Times" erstmalig der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht.

Jenkins, der von 1875 bis 1883 in Deutschland, und zwar meist in Dresden lebte, hatte hier gelegentlich Frau Cosima und ihre Kinder zahnärztlich behandelt. Das wurde Veranlassung, daß man ihn 1877 nach Bayreuth berief, um Wagner selbst von einem hartnäckigen Zahnleiden zu befreien. Daraus entwickelte sich zwischen den beiden Männern eine Freundschaft, die bis zu Wagners Tod dauerte. Ueber seinen damaligen Verkehr mit dem Meister erzählt Jenkins in seinen Erinnerungen unter anderem folgendes:

„Zum ersten Mal war ich froh, unmusikalisch zu sein. Denn wäre ich ein musikalischer Enthusiast gewesen, wäre er vielleicht durch meine Anwesenheit belästigt worden, wie durch die manches anderen, der versuchte, ihm seine Bewunderung auszudrücken. So aber nahm er mich als etwas Neues und schloß schnell mit mir Freundschaft. Wir machten lange Spaziergänge zusammen, unterhielten uns über Gott und die Welt, nur nicht über Musik. Lediglich einmal erzählte ich ihm von dem weinerlichen Charakter der Musik der versklavten amerikanischen Neger, eine Eigenschaft, die auch der Musik der russischen Leibeigenen eigen ist. Wir konnten uns nicht entscheiden, ob das am Temperament oder an ähnlichen Lebensverhältnissen lag. Ich fand Wagner, wie in allen wirklich bedeutenden Menschen, denen ich begegnete, einen sehr menschlichen Charakter mit einem weiten Horizont von Interessen und Sympathien. Er wollte nicht englisch sprechen, von dem er nur Literaturkenntnisse hatte, und sagte immer: Ich spreche englisch, aber nur im Dialekt von Nord-Wales. Zweifellos brachten unsere Gespräche den Gedanken eines Besuches von Amerika auf. Wagner selbst hatte das Thema angeschnitten."

So erklärt es sich, daß Wagner am 8. Februar 1880 von Neapel aus, wo er sich zur Erholung von einer Rotlauferkrankung aufhielt, einen langen, Amerika betreffenden Brief an Jenkins richtete, in welchem es unter anderem heißt:*)

„Ich sehe es nicht als unmöglich an, mich jetzt noch zu entschließen, mit meinen letzten Werken und meiner ganzen Familie nach Amerika auszuwandern. Dazu wären allerdings, da ich nicht mehr jung bin, bestimmte Garantien von jenseits des Ozeans notwendig. Eine Gesellschaft müßte gegründet werden, die mir unter der Bedingung meiner dauernden Ansiedelung dort und als einmalige Entschädigung für alle meine Anstrengungen eine Summe von 1 Million Dollar zu bieten hätte, die Hälfte zu meiner freien Verfügung, die andere Hälfte auf einer staatlichen Bank zu 5 Prozent als Kapital angelegt. So würde mich Amerika für alle Zeit von Europa fortbringen.

Fernerhin müßte die Gesellschaft einen Fonds schaffen, um jährlich besondere Vorstellungen zu garantieren, in denen ich fortschreitend alle meine Werke in vorbildlicher Form auf die Bühne bringen könnte. Der Anfang würde sofort mit der „ersten" Aufführung meines neuesten Werkes „Parsifal" gemacht, das ich bis zu diesem Termin nicht anderweit zur Aufführung freigeben würde. Alle Erträgnisse aus späteren Arbeiten, sowie aus der Leitung von Aufführungen, würden auf Grund der hohen Summe, die man mir vermacht hat, für alle Zeit und ohne weitere Vergünstigung für mich der amerikanischen Nation gehören . . . Eine bloße künstlerische Tournee zu unternehmen und mit Konzerten so und so viel Geld zu machen und dann nach Deutschland zurückzukehren, ist keine Sache für mich. Nur eine endgültige Auswanderung würde für mich von Bedeutung sein."

Der Plan, den Wagner hier entwickelt, mutet zunächst etwas fantastisch an. Immerhin verliert die hohe Summe von 1 Million Dollar, die Wagner fordert, das Erschreckende, wenn man überlegt, daß dafür ja alle Tantiemen seiner Werke als Entgelt geboten werden sollten. Diese dürften bis zum Jahre 1918 eine solche Summe um mehr als das Doppelte überschritten haben.

Im Jahre 1880 freilich hätte das Eingehen auf den Plan eine Unternehmungslust gefordert, die selbst im Land der unbegrenzten Möglichkeiten schwer aufzubringen war.

Dr. Jenkins antwortete auf Wagners Brief darauf gleich etwas skeptisch: „Durch meine lange Abwesenheit von zu Hause bin ich wenig im Bilde über die augenblickliche geschäftliche Lage in Amerika, und nach reiflichster Ueberlegung kann ich nur einen Rat von geringem Wert geben. Ich werde aber nach Berlin fahren und mit unserem Gesandten Dr. Andrew D. White sprechen, natürlich nur persönlich, nicht offiziell und unter Diskretion. Danach werde ich vielleicht mehr sagen können. Nur möchte ich Sie warnen, zu große Hoffnungen auf meinen Einfluß und auf mein Urteil zu setzen. Dennoch muß ich Ihnen meine Freude aussprechen, daß Sie meinem Vaterland die Ehre erweisen wollen, es als Aufenthaltsort zu wählen, und so bin ich auch stolz, daß Sie mich zu Ihrem Vertrauten erwählten."

Jenkins selbst kennzeichnet die Stimmung, die Wagners Brief in ihm auslöste, in seinen Erinnerungen folgendermaßen: „Damals war Wagner entmutigt, da er nicht mehr glaubte, seinen Kunsttempel in Bayreuth erhalten zu können, deshalb meinte er in einer Uebersiedlung nach Amerika sein Glück zu finden. Das war in dieser Art natürlich ganz unmöglich. Aber es war eine heikle Sache, ihm beizubringen, daß ein solcher Versuch unklug wäre. Auf einer Reise nach Konstantinopel fuhr ich extra über Neapel, um mit ihm und Frau Cosima zu sprechen. Ich fand sie so voll von Illusionen sowohl über die Lebensbedingungen wie die Kunst in Amerika, daß Einwendungen gegen den Plan gar keine Kraft hatten. Während des nächsten Jahres aber war es mit Hilfe einiger Freunde des Meisters hier und seiner Feinde in Amerika möglich, ihm klar zu machen, daß der Platz für seinen großen Triumph sein eigenes Land war, inmitten seines eigenen Volkes. Und ich war glücklich, daß dieses Ziel erreicht wurde, ohne daß eine Wolke unsere Freundschaft trübte."

Wagner selbst schienen aber doch auch allmählich Zweifel an der Durchführbarkeit seines Planes aufgestiegen zu sein, denn in einem zweiten Brief an Jenkins vom 18. Juli 1880 läßt er die Auswanderungsidee schon halb und halb fallen und bespricht vornehmlich die Möglichkeit der im ersten Schreiben rundweg abgelehnten Gastspielreise. Allein auch aus dieser wurde dann nichts. Unterdessen hatten sich die Verhältnisse in Bayreuth wieder gebessert und dieses ging nun seinem endgültigen Triumph und Sieg, dem Parsifaljahr 1882, entgegen. L. B.

*) Die Briefe werden in den „New-York-Times" in englischer Uebersetzung veröffentlicht. Die Rückübersetzung ins Deutsche kann also nur den Sinn nicht den Wortlaut des Wagnerschen Originals geben.